



PATIENTEN HAUSKREIS

Was bewegt einen niedergelassenen Urologen, in seiner Praxis einen christlichen Gesprächskreis anzubieten? Seit einigen Jahren führt Dr. Brandes Seminare für christlichen Heilkunde durch.

Bei so einem großen Interesse an den Seminaren war es einfach nötig, ein regelmäßiges Treffen für Patienten in der Praxis anzubieten.



DAS THEMA GLAUBE
WAR FÜR DIE SCHWER-
KRANKEN PATIENTEN,
MEIST TUMORKRANKE,
WICHTIG GEWORDEN.

Ein glücklicher Umstand kam hinzu, dass der pensionierte evangelische Pastor Dr. Reinhard Steffen ein Herz für die Sache hatte. Seit mehr als 10 Jahren hält er alle 14 Tage Mittwoch nachmittags eine Andacht in meinem Wartezimmer. Der Begriff Andacht beschreibt nicht ausreichend den Charakter dieses einstündigen Patiententreffens. Es ist durch die entstehende Empathie untereinander und die Dynamik der Gruppe, wenn man so will, eine christliche Selbsthilfegruppe entstanden. Als Gastgeber habe ich die Freude, an den heilsamen Wirkungen dieses Treffens Anteil zu haben.

Es ist sehr schön zu beobachten, dass geteiltes Leid den schweren Leidensweg erträglicher macht. Der Glaube der Kindheit bekommt neue Vitalität und Relevanz für das Leben. Die Patienten, die wir im Rahmen ihrer Tumorerkrankung über die Jahre verloren haben, sind durch ihren gestärkten oder wiedergewonnenen Glauben auf ihrem letzten Weg getröstet und gestärkt worden. Das Sterben war, glaube ich, leichter für sie. Ein 90-jähriger Patient war sichtlich glücklich und bewegt von der Taufe, die er durch Pastor Steffen noch 3 Wochen vor seinem Tod empfangen durfte.

Ein 58-jähriger Patient hatte den Wunsch, am Ende eines langen Kampfes gegen sein schnell wachsendes Prostatakarzinom ein Segnungsgebet zu empfangen. Er berichtete, dabei von einem großen Frieden durchströmt worden zu sein und hielt bis zu seinem Tod an seinem wiedergefundenen Glauben fest.

An einem der Treffen beschäftigten wir uns im Rahmen der Passionszeit mit dem Thema Abendmahl. Im Praxiskreis, wir sind eine ökumenisch zusammengewürfelte Gruppe, entstand spontan der Wunsch, das Abendmahl beim nächsten Treffen miteinander zu feiern. Pastor Steffen gelang es, sensibel auf die konfessionellen Besonderheiten dieses Themas einzugehen und uns die Bedeutung des Abendmahls zu erschließen. Nachdem wir in feierli-

cher Runde – eine Kerze brannte, das ambulante Abendmahlsgeschirr hatte Pastor Steffen mitgebracht – Brot und Wein empfangen hatten, entstand eine ganz besondere Atmosphäre. Gott war uns in Brot und Wein ganz nah gewesen. Wie selig beeindruckt blieben wir alle noch eine Weile schweigend im Kreis sitzen, so als wollten wir noch etwas von dieser Stimmung aufsaugen. Während wir so da saßen, wurde mir bewusst, dass hier in diesem Wartezimmer gerade etwas ganz Besonderes geschah! Wahrscheinlich war es das erste Mal, dass ein Abendmahl in einer urologischen Praxis gefeiert wurde. Mittlererweile haben wir schon ein weiteres Mahl gefeiert. Alle 14 Tage geht mir mein freier Mittwochnachmittag verloren. Ein Preis, den ich zahlen muss. Es lohnt sich! ■



Dr. med. Volker Brandes,
Facharzt für Urologie,
Hamburg

NIE OHNE EINE KRONE

Gegen 100 Könige sind in den letzten Jahren unter den Händen des früheren Tischlers und heutigen Diakons Ralf Knoblauch, Bonn, entstanden. Seine Könige haben eine Mission.

HERR KNOBLAUCH, SIE SAGEN, JEDER MENSCH SEI EIN KÖNIG. SIND SIE AUCH EINER?

Knoblauch: Ausgehend von diesem Grundanspruch verstehe ich mich auch als König. Das ist die Intention, die ich verfolge: aufzuzeigen, dass jedem Menschen die Würde von Geburt an mitgegeben ist. Zwar ist sie unterschiedlich geprägt und nicht immer gleich sichtbar, aber in jedem Menschen drin.

KANN EINEM MENSCHEN DIE WÜRDE GENOMMEN WERDEN?

Knoblauch: Ganz genommen werden kann einem die Würde nie. Aber sie ist verletzlich. Gemäß Grundgesetz wäre sie unantastbar ... Gerade im größten Leid – z.B. bei Krieg, Terror, Krankheit, Naturkatastrophen – zeigt sich, dass das schlimmste Leiden etwas Kreatives, Kraftvolles in sich hat. Ich hänge an Beuys christlichem Menschenbild. Er hat sich die Frage gestellt: Sind es die aktiven oder die passiven Menschen, die die Welt mehr bereichern? Und er kam zum Schluss, dass selbst der ganz stark leidende Mensch die Welt noch mit christlicher Substanz erfülle.

Leiden ist nur im Gegenüber zu erfassen. Das Gegenüber reagiert darauf. In der günstigsten Form solidarisiert es sich.

WIE REAGIEREN MENSCHEN AUF IHRE KÖNIGE?

Knoblauch: Ganz unterschiedlich, je nach Ort, wo ich sie ausstelle, und je nachdem, wer sie anschaut. Kürzlich habe ich sie Flüchtlingen gezeigt. Sie haben mir erzählt, dass ihnen auf der Flucht die Würde genommen oder dass diese verletzt wurde. Und dass sie durch die positive Ansprache der Könige zu neuer Kraft gefunden haben.

IHRE KÖNIGE WIRKEN – GERADE AUCH DURCH DIE GESCHLOSSENEN AUGEN – SEHR VERLETZLICH. DASS SIE KRAFT SPENDEN, SCHEINT AUF DEN ERSTEN BLICK EIN WIDERSPRUCH ZU SEIN.

Knoblauch: Würde zeigt sich nicht unbedingt auf Anhub. Der Grundgestus meiner Könige ist immer gleich, sehr zurückhaltend, die Körperhaltung in leichten Variationen. Alle Figuren ähneln sich, mit einfachem, weißem Kleid oder Hemd, fast immer mit geschlossenen Augen, immer mit Krone. Diese ist allerdings mal auf dem Haupt, mal nicht, mal viel zu groß, mal zu klein. Für die Königswürde entscheidend ist es, wie die Figur/der Mensch mit seiner Krone umgeht.

Der herkömmliche König zeichnet sich aus durch Macht, Achtung, Respekt, Autorität. Das tun meine Könige gerade nicht. Sie sind im Grunde ein komplettes Gegenbild. Durch das Zurückgenommene, In-sich-Gekehrte, stellen sie das, was einen König stark macht, auf den Kopf. Insbesondere weist das Motiv der Blindheit darauf hin. Wer nichts sieht, ist im hohen Maß auf andere angewiesen. Man muss viel Vertrauen aufbringen, sich führen zu lassen. Die Blindheit erzeugt im Gegenüber sofort eine Reaktion: Ich muss ihm helfen, ich will mich solidarisieren...



IN EINEM RADIOINTERVIEW SAGTEN SIE, DIE KÖNIGE SEIEN EINE ANDERE ART DER VERKÜNDIGUNG. WAS VERKÜNDIGEN SIE?

Knoblauch: Diese Verkündigung ist sehr stark verknüpft mit meiner Rolle und Person. Ich selber verkündige die Botschaft Jesu in unterschiedlichsten Formen – nicht nur in der Predigt, genauso wenn ich taufe oder beerdige. Und so findet auch über die Könige Verkündigung statt. Zum Beispiel im Sinne von „Jeder ist ein Königskind, ein Kind Gottes und hat diese Würde in sich.“

WARUM IST WÜRDE FÜR SIE EIN GROSSES THEMA?

Knoblauch: In meiner Arbeit als Diakon einer großen Gemeinde, die den ganzen Bonner Norden umfasst, habe ich täglich mit Menschen zu tun, deren Würde zumindest verletzt ist. 80% der Menschen, denen ich in meiner pastoralen Arbeit begegne, haben Probleme mit Arbeitslosigkeit, Süchten und allen möglichen Krisen. Oft ist deren Würde kaum mehr erkennbar. Es ist mir wichtig, diesen Menschen mit Respekt zu begegnen. Respekt ist allerdings ein schwieriges Thema geworden, insbesondere in Bezug auf Flüchtlinge. Es ist genau der Punkt, an dem sich unser Land spaltet. Man stellt sich Fragen nach der Obergrenze der Flüchtlingszahlen, nach dem, was für uns noch zumutbar ist. Und man vergisst, dass die christliche Verantwortung darin liegt, jedem Menschen – egal ob Christ, Muslim oder Atheist – Respekt entgegenzubringen. Und zu schauen, wo seine Not ist, sowie nach Möglichkeiten zu suchen, ihm zu helfen.

UND WAS BEDEUTEN DIESE KÖNIGE FÜR SIE SELBER?

Knoblauch: Meine Könige entstehen alle in den ganz frühen Morgenstunden. Ich würde es nie als Hobby bezeichnen wollen, mehr als kreatives, meditatives Schaffen, als integralen Bestandteil meines Lebensentwurfes. Es ist die Form, in der ich in den neuen Tag hineingehe, in einer Zeit, in der noch ganz viel Ruhe ist, bevor der normale Familienalltag losgeht. In dieses kontemplative künstlerische Arbeiten nehme ich alles das mit hinein, was mich seelsorgerlich beschäftigt. Auch das fließt ein, was der Tag bringen wird, von dem ich noch nicht einmal etwas weiß.

Ralf Knoblauch (55), hat nach einer Ausbildung zum Tischler ...

... zunächst auf dem zweiten Bildungsweg Abitur gemacht, studierte in Bochum katholische Theologie und wurde im Erzbistum Köln zum Pastoralreferenten ausgebildet und 2007 zum Diakon geweiht. Er lebt mit seiner Familie im Pfarrhaus von Bonn-Lessenich.

Mehr: www.ralfknoblauch.de

EINE ART GEBET ALSO?

Knoblauch: Es ist ein kreatives Tun, das sehr eng die Beziehung zu Gott aufweist und das den Begriff „Gebet“ viel weiter fasst.

UND WIE NAH IST IHNEN CHRISTUS ALS KÖNIG?

Knoblauch: Am Christkönigsontag predige ich schon mal gerne über diesen Christus, der königlich bejubelt in Jerusalem einzieht, ein paar Tage später niedergeschrien wird und dann diese Leidensprozedur durchmacht. Von daher kann ich mit diesem Königsbild viel anfangen. Viele Menschen machen die Erfahrung, erst bejubelt und dann fallen gelassen zu werden, wie eine heiße Kartoffel. Das ist eine Parallele, die zu einer guten Solidarität mit Jesus führen kann. ■

Die Fragen stellt Ruth Eberle für das Pfarreiblatt Zug.



MENSCHENWÜRD E

mehr

als eine Worthülse?

Sowohl die Deklaration des Weltärztebundes (verabschiedet 1948 in Genf, zuletzt revidiert 2017) als auch der internationale Ethikkodex für Pflegende vom International Council of Nurses (ICN; 1953, zuletzt überarbeitet 2000) begründen die Würde von Patientinnen und Patienten und zu Pflegenden als fundamentale berufsethische Säule.

So haben Mitglieder der ärztlichen Profession in Behandlungssituationen die Würde zu respektieren und der pflegerische Handlungsauftrag ist professionsethisch untrennbar mit der Achtung der Würde verknüpft. Eine Orientierung an der Würde des Menschen ist demnach für alle Heilberufe konstitutiv; jedoch nicht nur für alle Gesundheitsberufe, sondern auch für alle Bürger und Bürgerinnen. So beginnt auch das Deutsche Grundgesetz mit einem Rekurs auf die Würde des Menschen (Art. 1 GG), die normativ als unantastbar angesehen wird.

Zugleich haben biomedizinische und gentechnologische Entwicklungen in den letzten Jahrzehnten, Tendenzen der Ökonomisierung im Gesundheitswesen oder auch politische Reaktionen auf Globalisierung und terroristische Bedrohungen die Diskussion um die rechtliche und ethische Relevanz des Konzepts der Menschenwürde erneut entfacht. Besonders deutlich wird dies an ethischen Fragen am Lebensanfang und am Lebensende: So lässt sich fragen, wie durch neuere medizin-technische Möglichkeiten die Reichweite einer unveräußerlichen und unantastbaren Würde des Menschen neu justiert wird und welche Folgen dies für die Praxis im Gesundheitswesen hat.

Dass Menschenwürde nicht per sé unantastbar ist, hat auch die Geschichte insbesondere in Zeiten des Nationalsozialismus gezeigt. In unvergleichbarer Art und Weise wurden Verletzungen gegen eben jene Würde von Millionen von Menschen und damit an der Menschheit an sich begangen. Eben jene Geschehnisse haben nach dem II. Weltkrieg in besonderer Deutlichkeit zu einem Wiedererstarben des politischen Diskurses um die Menschenwürde und seinem ethisch-normativen Wert geführt und nach einer handlungsleitenden Konkretisierung gerufen. Denn worauf beruft man sich eigentlich, wenn man von der Würde des Menschen spricht?

Was ist Menschenwürde?

Das europäische Menschenwürdekonzept hat eine genuin biblische Wurzel. Eine heutige Ausgestaltung kann eher als (Zwischen-)Resultat einer langen Entwicklungstradition mit unterschiedlichen Deutungstraditionen angesehen werden. All diese legen unterschiedliche Schwerpunkte in der Bestimmung, sodass sich bis heute nicht von einer eindeutigen Definition sprechen lässt. Allerdings ist diese Unbestimmtheit des Menschenwürdekonzepts nicht notgedrungen eine Schwäche.

So ist die Berufung auf die Menschenwürde alles andere als eine „Leerformel“, die für alles und jedes verwendet werden kann. Auf formaler Ebene zeigt sich vielmehr beim Blick in die Geschichte, dass mit dem Konzept der Menschenwürde etwa im alttestamentlichen Schöpfungsglauben Vorstellungen des Menschen als Vollzugsort und Ebenbild göttlicher Existenz mit den daraus resultierenden Verantwortungen verbunden sind. Während der italienischen Renaissance wurde unter Rückgriff auf das stoische Gedankengut der *dignitas hominis*, der Vernunftbegabtheit des Menschen, verstärkte Aufmerksamkeit gewidmet. Danach wird die Freiheit des Menschen besonders betont. Diese kommt ihm aufgrund des Vermögens zur Selbstgesetzgebung und -bildung in der Ausübung seiner Autonomie zu.

Eine solch freiheitstheoretische Bestimmung von Menschenwürde hat sich dann endgültig mit der praktischen Philosophie Kants durchgesetzt. Bei Kant ist der Kern der Menschenwürde in der Anlage und Bestimmung der Freiheit zu finden und damit einhergehend einem unbedingten Achtungsgebot. Der Mensch ist immer Selbstzweck und nie objektivierbares Mittel zum Zweck.

II

MENSCHENWÜRD E IST SOMIT
SOWOHL UNIVERSELL, UNBEDINGT
UND UNVERLIERBAR, ZUGLEICH
ABER AUCH SUBJEKTIV
UND INDIVIDUELL.

Damit ist die Rede von Menschenwürde aber nicht bloß eine anthropologische Aussage über das Menschsein, sondern impliziert immer auch ethische und rechtliche Ansprüche. Die unbedingte Achtung der Würde des Anderen steckt den Rahmen, wie Menschen miteinander umgehen bzw. umzugehen haben. Menschenwürde umschreibt das Fundament reziproker Anerkennungsverhältnisse zwischen Menschen als Subjekte. Diese Achtung der Würde des Anderen ist damit weder Gegenstand noch Resultat von Prozessen der Güterabwägung. Sie ist in ihrer fundamentalen, kategorialen und egalitären Anerkennung Ausdruck einer Grundhaltung, die jedem Menschen gilt.

Somit ist Menschenwürde jedoch nicht aus sich selbst heraus universell gültig, sondern sie wird dies erst im Bekenntnis der Menschen und Staaten zu diesem moralischen (Minimal-)Konsens. Gerade die Vagheit und formalistische Abstraktion des Würdebegriffs eröffnen und fordern dabei eine kontinuierliche Konkretion und inhaltliche Ausgestaltung. Diese nimmt situative Besonderheiten und Gegebenheit mit auf und ruft zu einer andauernden Selbstvergewisserung auf. Das gilt insbesondere dort, wo gegen die Würde von Menschen verstoßen wird.

Das Konzept der Menschenwürde verlangt daher eine Abgrenzung zu einem diese Würde verletzenden Verhalten. Grenzverletzungen sind zu begründen und stellen bestimmte inhaltliche Begründungen zugleich in Frage. Das Verständnis der Menschenwürde ist somit aus sich selbst heraus eine bleibende Herausforderung. Angesichts der Komplexität von Handlungsmöglichkeiten und -alternativen bedarf es zur Wahrung der Würde daher bei immer mehr Professionen, auch einer ethischen Handlungsorientierung. Was diesbezüglich offenbar gebraucht wird, ist ethischen Bildung. Wie aber kann man Würde lernen?

Kann man Würde lernen bzw. lehren?

Theodor W. Adorno folgend hat grundsätzlich alle Bildung ihren Ausgangspunkt in der Menschenwürde zu nehmen, ergo in der entscheidenden Frage, was getan werden muss, damit Auschwitz nicht noch einmal passiere (Adorno, 1966). Ethische Kompetenz wächst aber nicht alleine aus Faktenwissen, sondern lebt im Geiste der Aufklärung aus der Befreiung aus der (selbstverschuldeten) Unmündigkeit und dem Bedenken der Folgen des eigenen Handelns. Hierin zeigt sich das Subjektsein des Menschen. Dies geht mit einem Bewusstsein für die Selbst- und Weltverantwortung einher und einem Wissen um die Veränderbarkeit von Bedingungen.

Im Anschluss daran deklarierte der deutsche Theologe Johann Baptist Metz das Moment der *Compassio* zum Weltprogramm. Der Begriff kann am ehesten als „Mitfühlen“ bzw. „Mitleidenschaft“ übersetzt werden. Demnach ist insbesondere angesichts der Pluralität von Wertevorstellungen in unserer Gesellschaft das Verbindende die menschliche Fähigkeit des Sich-Berühren-Lassens und der Leidensempfindlichkeit. Sie macht die Menschen für die Wahrung der Menschenwürde sensibel und befähigt zu ihrer Achtung. So ist es nicht ein moralischer Dogmatismus, der Menschenwürde Leben einhaucht, sondern die Pflege einer „Mystik der geöffneten Augen“, wonach Menschen hin- und nicht wegschauen und sich von den Leiden und Bedürfnissen betreffen lassen. Die Fähigkeit zum Mitgefühl räumt dem Leidenden höchste handlungsleitende Priorität ein.

Die Berufung auf die Menschenwürde fordert somit einerseits dazu auf, nicht nur von der Würde des Menschen zu reden, sondern auch tatsächlich danach zu handeln und menschenwürdig miteinander umzugehen. Andererseits bedingen gesellschaftliche, politische und wissenschaftliche Entwicklungen die Notwendigkeit einer ständigen Konkretisierung des Menschenwürdebegriffs, damit er handlungs- und widerstandsfähig macht, wo die Würde des Menschen angetastet wird. Patientinnen und Patienten, aber in selber Art und Weise auch Mitarbeitende im Gesundheitswesen, sind somit geprägt von einer Dialektik, sowohl Würdeträger als auch Würdeadressat zu sein. Dies sichtbar zu machen, ist sowohl Auftrag an jeden Einzelnen als auch an die Gestaltung von Strukturen in der Gesundheitsversorgung. ■



Dr. Anna Janhsen, Referentin für ethische und religiöse Bildung in der Pflege in der Abteilung Krankenhäuser beim Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln e. V.